

Oskar Georg Siebert

*Heimatloses
Feindeskind*



Autobiografischer Roman

DeBehr

Table of Contents

Titel

Impressum

Vorwort

Widmung

Prolog

Heimatloses Feindeskind

II.

III.

IV.

V.

VI.

VII.

VIII.

IX.

X.

XI.

XII.

XIII.

XIV.

XV.

XVI.

XVII.

XVIII.

XIX.

XX.

XXI.

XXII.

XXIII.

XXIV.

XXV.

XXVI.

XXVII.

XXVIII.

XXIX.

XXX.

XXXI.

XXXII.

XXXIII.

XXXIV.

XXXV.

XXXVI.

XXXVII.

XXXVIII.

XXXIX.

XL.

XLI.

XLII.

XLIII.

XLIV.

XLV.

XLVI.

XLVII.

XLVIII.

XLIX.

L.

LI.

LII.

LIII.

LIV.

LV.

LVI.

LVII.

LVIII.

LIX.

LX.

LXI.

LXII.

LXIII.

LXIV.

LXV.

LXVI.

LXVII.

LXVIII.

LXIX.

LXX.

LXXI.

LXXII.

LXXIII.

LXXIV.

LXXV.

LXXVI.

LXXVII.

LXXVIII.

LXXIX.

LXXX.

LXXXI.

LXXXII.

LXXXIII.

LXXXIV.

LXXXV.

LXXXVI.

LXXXVII.

LXXXVIII.

LXXXIX.

XC.

XCI.

XCII.

XCIII.

XCIV.

XCV.

XCVI.

XCVII.

XCVIII.

XCIX.

C.

CI.

CII.

CVIII.

CIV.

CV.

CVI.

CVII.

CVIII.

CVIII.

CIX.

CX.

CXI.

CXII.

CXIII.

CXIV.

CXV.

CXVI.

CXVII.

CXVIII.

CXIX.

CXX.

CXXI.

CXXII.

CXXIII.

CXXIV.

CXXV.

CXXVI.

CXXVII.

CXXVIII.

CXXIX.

CXXX.

CXXXI.

CXXXII.

CXXXIII.

CXXXIV.

CXXXV.

Schlusswort

Das Leben

Der Autor

Oskar Georg Siebert

Heimatloses
Feindeskind

Autobiografischer Roman

DeBehr

Copyright by: Oskar Georg Siebert
Herausgeber: Verlag DeBehr, Radeberg

Erstauflage: 2020

ISBN: 9783957538130

Lektorat:

B.A. Miriam Bast

Verweise und Quellen:

Private Fotos des Autors,
Willibald Liebscher, Sabine Eckert,
Jiří Vlasák; Jan Neubauer; Václav Novotný.

Dokumente und Protokolle

aus dem Archiv des Tschechischen

Innenministeriums,

Abteilung Staatssicherheit -StB- (2018)

© Siebert 2020

Vorwort

Der Buchautor dieses Romans *Heimatloses Feindeskind* erzählte bereits in seinen Büchern *Einmal ein Fremder, immer ein Fremder* und *Wie Bruno zum Spion wurde* wahre Geschichten. Er versucht so lebensnah und authentisch wie möglich sein Leben voller zahlreicher Lebensläufe zu beschreiben.

Ein Mensch in einer Gesellschaft sollte nie nur eine Marionette im Fadengespinnst politischer, aber auch religiös motivierter Machenschaften sein.

Der Buchautor warnt auf Grund der Erfahrungen, die er in verschiedenen Ländern mit verschiedenen politischen Systemen gemacht hat, vor der religiösen Finsternis des Islams und er wehrt sich, in seiner wahren Heimat erneut manipuliert und sozial diskriminiert zu werden.

Oskar Georg Siebert hat sich entschlossen, seine Lebenslinien und die wahren Begebenheiten seines Lebens in diesem Buch literarisch, als Mahnmal gegen das Vergessen, für die zukünftigen Generationen, zu verarbeiten.

*B.A. Miriam Bast - Lektorin
Regensburg 2020*

Widmung

Dieses Buch widmet der Autor allen, die auf der Suche nach der Wahrheit, Freiheit aber auch auf der Suche nach Heimat sind.

Es ist auch den Menschen gewidmet, die in ihrem Leben die Tentakel des Staatsicherheitsdienstes, die Mächte der Spionage oder der Politik und der Justiz zu spüren bekamen und auch denjenigen, die Opfer eines politischen Systems waren oder es immer noch sind.

Aber besonders den Menschen, die den Mut in ihrem Leben hatten, sich gegen die Macht der Politik und des Staatsapparates zu stellen und die für Freiheit, Gleichheit und auch die ‚wahre‘ Demokratie gekämpft haben.

Prolog

Wenn ich, als Buchautor, den Lebenslauf von Oskar erzählen und beschreiben will, dann gibt es nicht nur den einen Lebenslauf, den er immer seinen Bewerbungsunterlagen beilegte. Es sind mehrere, die sie sich in seinem Leben abgespielt haben.

Oskar hat viele Lebensläufe und Geschichten, die ich in diesem Buch aufzählen möchte, obwohl darunter auch einige sind, die er wohl lieber aus seinen Erinnerungen streichen würde.

Aber auch diese Erlebnisse sollten den Lesern dieses Buches als Warnung für Ungerechtigkeit, Diskriminierung, politische Machtausnutzung und die menschenverachtenden Systeme der Politik dienen und im Gedächtnis bleiben. Daher ist es so wichtig, die Erlebnisse eines Zeitzeugen niederzuschreiben.

Auch wenn seine Lebensläufe in diesem Buch in verschiedene Kapitel unterteilt sind, bleiben sie doch der Ablauf eines Lebens. Oskars außergewöhnliche Geschichte ist eine Warnung gegen das Vergessen und steht als Mahnmal für die Schrecken der jüngsten europäischen Vergangenheit.

In *Heimatloses Feindeskind* greift der Buchautor einzelne Geschichten seines ersten Buches *Einmal ein Fremder, immer ein Fremder* wieder auf.

Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Schroeder beschrieb mein erstes Buch mit folgenden Worten:

„Es ist das Schicksal eines ,Wanderers zwischen den Welten - Deutschland und Tschechien, dem Sozialismus und dem

Kapitalismus, dem Recht und dem Unrecht“.

Ich, als Buchautor, appelliere mit meinem Worten an die Leser dieses Buches:

„Ein Leben unter einer diktatorischen Politik, der Verfolgung, Verachtung und Diskriminierung, wie auch in der Finsternis der Religionen hat keine Zukunft für die Menschen dieses Jahrhunderts.

Im 21. Jahrhundert, der Zeit des unaufhaltsamen Fortschritts in Forschung und Wissenschaft, des freien Denkens und des gesunden Verstandes haben die Menschen das Recht, ohne Kriege und Morde im Namen eines Gottes und ohne Schandtaten unter dem Deckmantel einer Religion zu leben und zu arbeiten.“

Ich wehre mich persönlich gegen jeden Zwang, jede Anerkennung oder auch nur die Duldung einer dem Menschen übergeordneten Religion und gleichzeitig weigere ich mich, als freier Bürger jede Art der Religion mit meinen Steuern zu finanzieren und damit zu unterstützen.

Es ist höchste Zeit, dass auch in Deutschland Religion und Staat voneinander getrennt werden.

Die Religion ist für den Menschen eine Finsternis ohne Zukunft.

Dieses Buch habe ich vor allen Dingen für die Menschen geschrieben, die immer noch erfolglos auf der Suche nach Gerechtigkeit, Wahrheit, Gleichheit, einer echten Demokratie

oder auch ihrer ‚wahren‘ Heimat sind.

Der Buchautor

Heimatloses Feindeskind

I.

Die Hebamme schaute nochmal die junge Mutter im Entbindungsaal an, schüttelte dann ihren Kopf und sagte ganze leise, wie nur zu sich selbst:

„Ein Junge. Wieder ein Soldat mehr.“

Marie war erschöpft, aber gleichzeitig auch glücklich, dass alles vorbei war und sie endlich ihr Kind in den Armen halten konnte. Nachdem der Arzt Marie noch einmal untersucht hatte, durfte sie die Krankenschwester zusammen mit ihrem Sohn Kind in ein Krankenzimmer bringen. Am Nachmittag, gegen halb vier, betrat Georg das Patientenzimmer. Als er Marie mit dem Kind im Bett liegen sah, war er so überwältigt, dass er vor Freude weinte. Nachdem er sich wieder gefangen hatte, fragte er die Krankenschwester, warum sie ihn nicht sofort angerufen hätte. Diese redete sich heraus, dass sie ziemlich viel Arbeit mit anderen Müttern gehabt hätte und darum nicht hätte anrufen können. Noch während Georg an Maries Bett saß, kam der Oberarzt zusammen mit dem Assistenzarzt und in Begleitung einer weiteren Krankenschwester zur Visite. Die beiden Ärzte unterhielten sich zunächst ausführlich mit den anderen zwei Patientinnen, die sich mit der jungen Mutter das Zimmer teilten. Dann fragte der Oberarzt Marie, wie sie sich fühlte. Der Assistenzarzt schaute sich nur kurz das Kind an und dann schüttelten die beiden Ärzte dem frisch gebackenen Vater die Hand. Der Oberarzt, der bei der Geburt dabei gewesen war, meinte zu Georg, die Geburt

wäre ganz normal verlaufen und Mutter und Kind wären gesund und munter. Dann verließen die Ärzte das Zimmer. Marie begann zu weinen, sie fühlte sich in diesem Zimmer nicht wohl und auch durch das Krankenhauspersonal schlecht behandelt. Sie wollte nichts anderes als sofort nach Hause. Georg stand auf und ging zum Arztzimmer. Der diensthabende Oberarzt wie auch die Hebamme teilten ihm mit, dass Mutter und Kind wenigstens noch zwei Tage in der Klinik bleiben müssten. Als Georg Marie dies mitteilte, fing diese wieder bitterlich an zu weinen. Sie beharrte darauf, keine Stunde mehr in der Klinik bleiben zu wollen. Georg versuchte Marie zu beruhigen noch zu beruhigen:

„Wenigstens über Nacht musst du noch hierbleiben und morgen hole ich euch beide ab. Ich verspreche es.“

Marie aber weinte weiter und versicherte ihm, dass, wenn er die beiden nicht sofort mit nach Hause nähme, sie sich selbst ein Taxi bestellen und mit ihrem Kind alleine nach Hause fahren würde.

Georgs Versuche Marie zum Bleiben zu überreden scheiterten, sie stand fest entschlossen auf und fing an ihre Sachen einzupacken. Sie würde lieber zu Fuß nach Hause gehen als noch eine Stunde länger in dieser Klinik zu bleiben. Georg, ratlos und mit der Situation überfordert, suchte noch einmal die Hebamme auf. Diese erklärte ihm, dass die junge Mutter nach der Entbindung sicherlich noch unter Schock stünde. Sie konsultierte den leitenden Arzt, der vorschlug, Marie eine Spritze oder ein anderes Medikament zur Beruhigung zu verabreichen, aber diese lehnte alles kategorisch ab. Die Hebamme gab dem frisch gebackenen Vater zu verstehen, dass sie die Mutter seines Sohnes nicht zum Bleiben zwingen könnte und dass es in dieser Situation vielleicht das Beste wäre, wenn er sie tatsächlich mit nach Hause nehmen würde. Wichtig wäre vor allem, und das betonte die Hebamme ausdrücklich, dass sich Mutter und Kind in Ruhe von den Strapazen der Geburt erholen könnten. Sie sicherte Georg zu, noch am gleichen

Abend zu ihnen nach Hause zu kommen und nach Marie und dem Baby zu sehen.

Bevor aber die junge Familie aus der Klinik entlassen wurde, fragte die Hebamme Georg noch, welchen Namen sie in die Geburtsurkunde des Kindes eintragen sollte. Bevor Marie antworten konnte, brach aus Georg heraus:

„Oskar. Oskar wie mein Vater und sein Großvater.“

Marie sah Georg an und fügte hinzu:

„Aber auch Georg nach seinem Vater. Und vielleicht auch Anton nach meinem Vater und seinem Großvater.“

Georg hatte Tränen in den Augen. Die Hebamme trug alle drei Namen in die Geburtsurkunde und das Geburtenbuch ein. Georg bedankte sich bei Arzt und Hebamme, rief ein Taxi und verließ mit Marie und seinem Sohn Oskar die Klinik.

II.

Zu Hause angekommen, waren Georgs Mutter und ab dem jetzigen Zeitpunkt auch Oskars Großmutter sehr überrascht, dass Marie so kurze Zeit nach der Geburt bereits aus der Klinik entlassen worden war. Sie schickte die junge Mutter sofort ins Bett, um sich auszuruhen. Martha ging in die Küche, wärmte auf dem Herd etwas Milch auf und brachte Marie eine große Tasse davon. Ganz vorsichtig schaute sie das Kind in der Wiege im Schlafzimmer an. Ohne ein Wort zu sagen, verließ sie den Raum wieder und schloss leise die Tür hinter sich.

Später brachte Georg Marie das Abendbrot ans Bett, das zuvor von seiner Mutter in der Küche zubereitet worden war. Nachdem sie gegessen hatte schlief sie kurz ein, bis gegen 22.00 Uhr wie versprochen die Hebamme bei ihnen vorbeischaute. Sie unterhielt sich sehr lange mit der jungen Mutter und zeigte ihr, wie sie das Kind stillen und wickeln sollte. Georg musste währenddessen draußen vor der Zimmertür warten. Es war bereits kurz vor Mitternacht, als sich die Hebamme schließlich verabschiedete und Georg ihr ein Taxi rief.

Als sie fort war, stand Marie auf und packte für ihr Kind noch ein paar Sachen in ihren Notkoffer. Georg saß derweil auf einem Stuhl neben der Wiege und beobachtete seinen Sohn. Die Großmutter war schon lange zu Bett gegangen. Als es dann auch für die jungen Eltern an der Zeit war, schlafen zu gehen, nahm Marie ihren Sohn aus der Wiege und legte ihn neben sich ins Bett.

Der Morgen war schon fast angebrochen, als lautes Sirenengeheul die Menschen aus dem Schlaf riss. Georg sprang sofort auf und schaltete das Licht im Schlafzimmer ein. Derart in Panik versetzt, wusste er zunächst gar nicht, womit er beginnen sollte. Auch das Kind wachte durch die plötzlich aufheulenden Sirenen auf und fing laut an zu

schreien. Marie, die natürlich auch wach geworden war, bat Georg inständig, sich zu beruhigen. Sie wies ihn an, er sollte sich anziehen und dann seiner Mutter helfen. Sie würde sich in der Zwischenzeit um sich und das Baby kümmern. Marie zog erst sich selbst, dann ihr Kind an, bevor sie ihren Sohn fest in eine Decke wickelte. Die Großmutter hatte sich selbst fertig gemacht und wartete bereits im Flur vor der Wohnungstür. Marie hielt ihren Sohn in einem Arm und mit dem anderen half sie ihrer Schwiegermutter die Treppen hinunter zu gehen. Georg ging mit allen drei Koffern hinter ihnen. Langsam gingen die drei das Treppenhaus hinab, über den Hof, in den Schutzkeller.

In diesem Augenblick hörte man nicht nur die Motoren der Flugzeuge, die schon über Berlin kreisten, sondern auch bereits die Schüsse der Flaks. Aus der Ferne konnte man erste Bombeneinschläge und Explosionen vernehmen. Plötzlich erleuchteten Raketen den Himmel taghell. Der Wachmann, der immer bei der Tür des Schutzkellers stand, lief ihnen entgegen und half der Großmutter die Treppen hinab bis zu den Bänken im Schutzkeller. Eine ältere Frau machte für die drei und das Neugeborene Platz auf einer Bank in der Ecke des Kellers.

Der Schutzmann lief wieder zurück zur Tür. Er schaute noch kurz nach draußen, verriegelte dann die Tür von innen und setzte sich auf die letzte Stufe der Kellertreppe. Im Schutzkeller saßen vorwiegend Frauen mit ihren Kindern und ein paar Ältere, Kranke. Dazwischen einige wenige verwundete Männer. Die Menschen im Schutzbunker kannten sich nach der monatelangen Bombardierung schon – zumindest vom Sehen und da es eigentlich immer die gleichen Personen waren, die sich während der Bombenangriffe hier unten versammelten, achtete man darauf, ob auch alle aus der Nachbarschaft anwesend und geschützt waren.

Links neben Marie saß Oskars Großmutter und auf der andere Seite Georg, ihr Kind hatte sie schützend an sich

gedrückt. In der hintersten Ecke des Kellers in der sie saßen, war es am Sichersten. Als die ersten und unglaublich lauten Detonationen den Keller erschütterten, zog Marie die Decke, in die sie ihr Baby gewickelt hatte, über ihren Kopf und das Kind. Sie beugte sich über ihren Sohn, als könnte sie ihn so vor den Bomben schützen. Die Decke sollte nicht nur die Lautstärke der Detonationen schwächen, sondern auch verhindern, dass herabfallender Staub aus der Betondecke auf sie oder das Kind fiel. Auch alle anderen Mütter drückten bei jedem Bombeneinschlag ihre Kinder fester an sich, ganz so, als wollten sie ihre Kinder mit ihrem Körper schützen. Bei jeder Detonation rückten die Menschen im Keller näher zusammen. Als nach einer besonders starken und lauten Explosion die Lichter im Keller erloschen, fingen die Kinder vor Angst an zu weinen und die meisten Menschen begannen laut zu beten. Die Kinder weinten und schrien, so natürlich auch Oskar.

Marie versuchte, ihren Sohn mit dem Schnuller zu beruhigen. Oskar war nicht einmal einen Tag alt und musste bereits die Schrecken des Krieges miterleben.

Der Schutzmann an der Eingangstür, mit dem Helm und der Gasmasken ausgerüstet, hatte seine Taschenlampe eingeschaltet und leuchtete mit dem Lichtstrahl hin und her. Er fragte laut in die Runde, ob alles in Ordnung sei, doch niemand gab ihm eine Antwort. Alle waren vor Angst wie versteinert, man hörte nur die Gebete und die weinenden Kinder. Ein paar der Anwesenden schalteten ebenfalls ihre Taschenlampen ein, denn aufgrund der Gefahr eines möglichen Gaseingriffs war es in den Schutzkellern verboten, Kerzen anzuzünden. Die Explosionen durch die einschlagenden Bomben wurden immer stärker. Jemand im Keller sagte sehr laut:

„Diesmal sind sie schon über uns, lieber Gott, beschütze uns!“

Bei jedem Einschlag vibrierte der Boden wie bei einem Erdbeben. Staub und Sand fielen von der Decke auf die

Menschen herab. Eine Serie mehrerer Explosionen hintereinander erschütterte den Keller und die Lautstärke machte die Menschen fast taub.

Die ganze Zeit über war Marie über ihr Kind gebeugt und hielt ihm die Ohren zu. Sie selbst fragte sich bei jeder Explosion, ob das das Ende sein sollte und sie sterben würden, und drückte ihr Kind noch stärker an sich. Georg drückte sich fest an seine Frau und hielt noch eine weitere Decke über sein Kind. Georgs Mutter, die neben Marie saß, streckte plötzlich unter der Decke ihre Hände über das Kind. Mit ihrer Hand zeichnete sie ein Kreuz auf seine Stirn und sagte dabei leise:

„Lieber Gott, ich bin schon alt und krank, aber das Kind ...“, nach einer kurzen Pause, als müsste sie sich erst noch an den Namen ihres Enkelkindes erinnern, fuhr sie fort:
„... Oskar, Oskar hat das ganze Leben noch vor sich, lieber Gott, bitte beschütze das Kind!“

Dann fing die Großmutter an, laut zu beten. Erstmals nach der langen Zeit, seit Marie von Prag nach Berlin gezogen war und mit Georg und seiner Mutter gemeinsam in einer Wohnung lebte, spürte sie die Hand ihrer zukünftigen Schwiegermutter auf ihrer. Sollte diese Berührung etwa ein Zeichen der Annäherung sein?

Als die Explosionen allmählich nachließen und die Sirenen mit einem langen Ton das Ende des Luftangriffs ankündigten, öffnete der Schutzmannmann langsam und vorsichtig die Tür des Schutzkellers.

Draußen roch es nach Staub der bombardierten Häuser und Straßen und der Rauch der Bomben lag in der Luft. Die ganze Babelsberger Straße und auch der Innenhof wurden durch die brennenden Häuser ringsherum hell ausgeleuchtet. Man hörte Menschen schreien und das Aufheulen der Martinshörner von Feuerwehr und Rettungswagen. Ohne ein Wort zu sagen und ohne sich zu verabschieden, gingen die Menschen über die Treppe aus dem Schutzkeller nach oben. Zunächst sah sich ein jeder

um, ob sein Haus oder seine Wohnung noch stand. Ausgebombte rannten sofort zu ihren Wohnhäusern und versuchten zu retten, was noch zu retten war.

III.

Oskars Vater, der mit vollem Namen Georg Ludwig August Richard Georg Siebert hieß, wurde im Mai 1902 in Berlin geboren. Georgs Vater, Oskar Siebert, kam am 8.8.1871 in Cöln zu Welt. Von Cöln, heute Köln, war er vor der Jahrhundertwende nach Berlin umgezogen. Dort lernte er seine spätere Ehefrau Martha, eine geborene Greiser, kennen und kurz darauf wurde geheiratet. Oskar Siebert hatte zu dieser Zeit in Berlin am Kurfürstendamm zwei Kinos erworben. Anfang des 20. Jahrhunderts war die Familie Siebert in Berlin sehr angesehen und durch ihre zwei Filmtheater auch recht vermögend. Georgs Vater Oskar Siebert konnte sich dadurch ein Haus in Berlin Wilmersdorf kaufen, in das er mit seiner Familie einzog. Seine Ehefrau Martha gehörte schon damals zu den eher prominenten Damen Berlins und verkehrte in gehobenen Kreisen.

Siebert hatte eine Leidenschaft für Pferde und eine große Schwäche für Pferdewetten. So schenkte er beispielsweise seinem Sohn Georg ein Pony samt Kutschenwagen. Mit dem Wagen ans Pony gespannt kutschte der junge Georg häufig über den Kurfürstendamm.

Diese Unbeschwertheit fand aber eher jähes Ende, als Martha mit ihrem Sohn am 4. November 1919 vom Einkaufen nach Hause kam und dort ihren Ehemann leblos über den Schreibtisch gebeugt in einer großen Blutlache liegend, im Arbeitszimmer vorfand. Die Todesursache, wie sich später bei der Obduktion herausstellte, war eine tödliche Schusswunde. Ob es Selbstmord oder ein Komplott gegen den reichen Kinobesitzer war, wurde nie aufgeklärt. Zeugen sagten später bei der Polizei aus, dass sie einen Schuss gehört hatten und wenig später zwei ihnen unbekannte Männer die Wohnung der Familie Siebert verließen. Später machten Gerüchte die Runde, Oskar Sieber hätte sich bei Pferdewetten verzockt, und sein

gesamtes Vermögen verloren. Aus Verzweiflung hätte er sich dann selbst erschossen.

Nach dem Tod ihres Mannes musste die Witwe das gesamte Vermögen an die Gläubiger abgeben. Sie durfte aber mit ihrem Sohn weiterhin als Untermieterin in dem Haus in der Babelsberger Straße 40 wohnen, es gehörte ihr aber nicht mehr. Ihr Lohn als Eintrittskarten-Verkäuferin, womit sie sich nach dem Tod ihres Ehemannes verdingte, reichte allerdings bei Weitem nicht aus, um den Familienunterhalt zu bestreiten. Auch die Hyperinflation zu dieser Zeit in Deutschland war für Familie Siebert, so wie auch für viele andere, eine Existenzbedrohung. So war Georg schon früh dazu gezwungen seinen Teil zum Einkommen der Familie beizutragen.

Artur, Marthas Bruder und Georgs Onkel, versuchte seine Schwester Martha und seinen Neffen finanziell so gut es ging zu unterstützen, obwohl er selbst eine Frau und zwei Töchter versorgen musste. In dieser Zeit erkrankte aber Georgs Mutter schwer, es wurde Brustkrebs diagnostiziert. Der mittlerweile 18-jährige Georg hatte, auch durch die früheren Beziehungen seines Vaters als Kinobesitzer, eine Ausbildung beim Film in den Potsdamern Filmateliers angefangen.

Es war für Georg wichtig, in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit und Inflation in Deutschland eine Beschäftigung zu finden, die ihm auch noch Freude bereitete. Mit kleinen Aufgaben in den Büros und bei den Dreharbeiten am Filmset hatte sich Georg nach und nach oben gearbeitet und für verantwortungsvolle Aufgaben qualifiziert. Nach ein paar Jahren als Kameraassistent erhielt der junge Georg durch den Regisseur Gernot Bock-Stieber die Chance, selbstständig als Kameramann zu arbeiten. 1924 wirkte er in dieser Funktion bereits bei der Verfilmung von *Höhenfieber* mit. Wenig begeistert von der Arbeit als Kameramann, war dies sein erster und gleichzeitig auch letzter Einsatz.

In den folgenden Jahren übernahm er die Organisation und die administrativen Aufgaben bei verschiedenen Filmproduktionen.

Im September 1933 wurde ihm zusammen mit Erich Roehl bei der K.M.R.-Tonfilm GmbH Berlin die Aufgabe als Aufnahmeleiter bei dem Film, *Wenn ich König wäre!*, übertragen. In den Jahren 1934 bis 1935 folgte dann der Auftrag als Regieassistent bei Regisseur Johann Alexander Hübler-Kahla beim ersten Karl-May-Tonfilm mit dem Titel *Durch die Wüste*. Es folgten die Filme *Lärm um Wiedemann* und 1935/1936 *Ritt durch die Wüste* und *Der geheimnisvolle Mister X*. Noch im selben Jahr folgte eine weitere Regieassistenz bei *Das Veilchen vom Potsdamer Platz*. Georg war zwar begeistert von seiner Arbeit, doch die Hektik am Filmset missfiel ihm sehr. Die Technik war noch nicht ausgereift und deshalb musste das Filmteam bei Dreharbeiten sehr oft improvisieren. In den Jahren 1936 bis 1938 waren die Drehorte fast über ganz Berlin verstreut. Man verfügte noch nicht über Filmateliers, wie wir sie heute kennen, so wurde jede ausreichend große Halle damals für Filmaufnahmen genutzt.

Mit der Neugründung vieler Ateliers konzentrierten sich die Drehorte dann später auf die Jofa-Ateliers (Berlin-Johannisthal), Ufa-Ateliers (Neubabelsberg) oder das Tobias-Atelier (Berlin-Grunewald).

Bei den neu entstandenen Filmgesellschaften fand Georg weitere Beschäftigung. Es ist gelang ihm, zusammen mit einigen Kollegen, die neue Abteilung „Aufnahmeleitung“ für die wachsende Anzahl von Produktions- und Filmfirmen aufzubauen.

1938 war Georg Siebert erstmals Aufnahmeleiter bei Filmproduktionen wie *Nanu, Sie kennen Korff noch nicht?* und *Ich liebe Dich*. 1939 wirkte Georg als Aufnahmeleiter zusammen mit seinen Kollegen Georg Koscher und Hans Neudorf an weiteren Filmproduktionen mit wie *Im Namen des Volkes*, *Wer küsst Madeleine?* und *Alarm auf Station III*.

Mit Hans Neudorf folgte eine weitere Filmproduktion, *Sein Sohn*, zusammen mit dem Regisseur Peter Paul Brauer. Das Drehbuch zu diesem Film hatte nach eigenen Ideen Willy Clever in Zusammenarbeit mit Peter Paul Brauer geschrieben, aber aufgrund der Zensur durch das Nationalsozialistische Kultusministerium ging das Drehbuch mehrmals zur Überarbeitung an die Produktionsfirma zurück, was dazu führte, dass sich die Dreharbeiten um mehrere Monate verschoben. In dieser Zeit hatte sich in den Babelsberger Filmateliers auch die neue Filmgesellschaft Terra-Filmkunst GmbH Berlin unter der Herstellungsgruppe von Walter Tost gegründet.

Georg Siebert lebte mit seiner Mutter in der Vier-Zimmer-Wohnung im Haus in der Babelsberger Straße 40. Als Aufnahmeleiter musste er oft auch selbst Aufnahmestädte für die nächsten Dreharbeiten aussuchen, so reiste er des Öfteren nach Polen oder Böhmen.



Georg Ludwig August Richard Siebert

*17.05.1902, †01.06.1959

Die Stadt Prag mitten in Böhmen war Georg nicht unbekannt. In den damals modernsten Filmateliers Europas in Hostivař bei Prag und in den Filmateliers Barrandow direkt in Prag, drehten schon vor der Okkupation deutsche Filmgesellschaften ihre Filme.

Siebert war damals in keiner politischen Partei aktiv, er konzentrierte sich voll und ganz auf seinen Beruf als Aufnahmeleiter in den Babelsberger Filmateliers.

Die Einzige, aber auch sehr wichtige Stütze bei seiner Arbeit, war seine Mutter, die Beziehung zwischen seiner Mutter und ihm war schon fast übertrieben eng. Georg musste seiner Mutter jeden Tag von seiner Arbeit bei der Filmproduktion berichten, sie wiederum versuchte Georg mit viel Rat und Vorschlägen zu unterstützen, und hoffte, dass ihr Sohn einmal die Leitung der neuen Abteilung Aufnahmeleitung übernehmen könnte.

Es war für Georg als Einzelkind schwer, selbstständig zu sein und eigene Entscheidungen zu treffen, da er als ihr einziges Kind voll im Fokus seiner Mutter stand

IV.

Im Januar 1920 wurde Marie als älteste Tochter von Anton und Marie Bartoš in Prag geboren und auf den Namen ihrer Mutter getauft. In regelmäßigen Abständen hatte ihre Mutter weitere Kinder zur Welt gebracht, das zweit-älteste war Václav, dann folgten Anna und Anton. 1936 wurde der Nachzügler, wie sie alle den jüngsten Bruder Miroslav nannten, geboren. Nach der Besetzung Prags und der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren durch die Deutschen im Oktober 1938 heiratete Anton, Maries Vater, ein zweites Mal.

Vom Mann verlassen, blieb Marie Bartošová, später Oskars Großmutter, mit den fünf Kindern allein.

Als das älteste Kind der Familie musste Marie die Schule abbrechen und ihrer Mutter im Gasthaus der Familie helfen. Damals suchte sogar der Direktor der Schule die Mutter mehrmals auf, und bat sie, Marie weiterhin die Schule besuchen zu lassen. Marie war eine sehr begabte Schülerin und dafür geeignet auf das Gymnasium zu gehen. Die finanzielle Lage der Familie verwehrte Marie aber den Besuch einer höheren Schule und da ihre Mutter selbst keine Ausbildung hatte, war sie davon überzeugt, dass auch ihre älteste Tochter für das Führen ihres Gasthauses keine Schule brauchte. So arbeitete Marie weiterhin bei ihrer Mutter, damit die Ausbildung ihrer Brüder bezahlt werden konnte.

Die meiste Zeit über war Frau Bartošová in der Küche und ihre Tochter Marie bediente die Gäste. Eines Tages wurde Marie von einem Gast angesprochen, dem sie sehr gefiel und zu einem Casting in das Filmatelier Hostivař eingeladen. Es stellte sich heraus, dass der Unbekannte beim Film arbeitete und in Marie das Potenzial einer Schauspielerin zu erkennen meinte. Ihre Mutter war darüber nicht sehr erfreut und wollte davon auch nichts wissen, denn schließlich sollte

sich Marie um das Gasthaus kümmern. Als der Gast ihrer Mutter aber versicherte, dass Marie auch neben der Arbeit als Bedienung im Gasthaus beim Film arbeiten und viel Geld verdienen könnte, war sie mit dem Vorsprechen bei dem Herrn vom Film einverstanden.

Wenig später fand sie heraus, dass der unbekannte Herr vom Film Martin Frič, der erfolgreiche tschechische Filmregisseur, war. Er war von Maries souveränem Auftreten, ihren langen blonden Haaren und langen Beinen sehr beeindruckt. Marie war schlank, selbstbewusst und sehr fotogen. Am Tag des Castings bat Marie einen Freund ihres Bruders Václav sie mit dem Motorrad zum Casting nach Hostivař zu fahren. Nach dem Gespräch und ersten Fotoaufnahmen unterschrieb Marie bei Martin Frič ihren ersten Künstlervertrag und ihre Arbeit als Filmschauspielerin begann.

So pendelte Marie mit ihren 18 Jahren während der Dreharbeiten zwischen der Kneipe in Košíře und den Filmateliers in Hostivař und Barrandow. Nicht nur die Gage, die Marie bei dem Film als Statistin verdiente, half der Familie finanziell sehr, sondern Marie brachte dem Gasthaus „U Bartošů“ auch viele neue Gäste. Sie hatte zu jener Zeit mehrere kleine Statistenrollen in verschiedenen Filmen, wie zum Beispiel *Dívka v modrém* (Mädchen in Blau) und *Eva tropí hlouposti* (Eva macht Blödsinn). 1939 engagierte Martin Frič die junge Marie für seinen erfolgreichsten Film *Kristian*. Der damalige tschechische Filmstar Oldřich Nový spielte in diesem Film die Hauptrolle.



Marie, geb. Bartošová *11.01.1920, † 21.06.1997